

# Der wahre Jacob.

Ein überbrücktes Mainlinienblatt ohne Wasserzeichen, zum Gradaus-  
schreiben auf beiden Seiten zu gebrauchen.

Von Friedrich Stolke.

6 fr.

Frankfurt a. M., im Maimonat

1871.

## Wieder einmal „unser Braun“.

Da! jetzt wisse merr uff äamal, was an dene Frankforter  
ihm Particularismus schuld is! — Nir als die — Handkäs! —  
dann

„Es ist höchst charakteristisch, daß Frankfurt am Main,  
der Sitz des äußersten individualistischen Particularismus,  
zugleich auch der Sitz des allerdiminutivsten Handkäses  
ist.“

legt „unser Braun“ — unser alt Kundschafft — in de „Wester-  
manns Monatshefte“ in seiner „Deutschen Küche.“ Cultur-  
studien von Braun-Wiesbaden.

Daran erkenn ich meine Pappenheimer! an diesem Käse er-  
kenn ich unsern alten Stänker. Diesmal stinkt bei em awer  
net allää in der Fechtschul, a la „Elsässer Unterhaltungen“ un  
sonstige Plagiate, sondern fogar ääch in der Küche. Er scheint  
demnach bei seine kulinarische Culturstudien des alte Recept be-  
folgt zu hawwe: wie's in der Küche net rääch un an em gewisse  
Ort net riecht. Ob er diese Culturstudien aus sich selber hat  
odder widderemaal aus Bicher, wer kann des noch wisse? Der  
Deiwel behalt neunundneunzig Kochbicher, vom Athenäus un  
Archestratus bis uff die Wilhelmine Kübrig, im Kopp, aus dene  
em fruchtbare Publicist sei „Ehrgeiz in der Küche“ e hunnertstes  
mecht!

Un was for ääns!

„Sigt ihr nur immer! Deint zusammen,  
Braut ein Ragout aus andrer Schmaus  
Und blas't die kümmerlichen Flammen  
Aus eurem Nischenhäuschen 'raus!“

Jamohl! — „Die Deutsche Küche“, von Karl Braun-  
Wiesbade. Also ebbez Geschmackvolles, Genußreiches,  
um etwa mißtrauische Leser des Maul lang zu mache. Leider  
kriecht merr von dere „Deutsche Küche“ nir im Marge, des heeßt:  
des is noch des Beste an err! Nääch steihts se ääm net in Kopp.  
Es giebt nir als Pannekuche, des heeßt: es is alles platt; odder  
Wassersupp, odder Handkäs, des heeßt: es is ääm zu rund.  
„Der Geist der Küche“ scheint webber direkt von Joseph König  
noch in der Rumohr'sche Bearbeitung iwwer „unsern Braun“  
komme zu sei, sonst wär er, des heeßt: der Braun, mit seine  
lange Finger uff en komme, des heeßt: uff den Joseph König.

Befagter Joseph König, Verfasser vom „Geist der Küche“,  
— den ich hiermit „unsern Braun“ for e etwaig zweit un ver-  
bessert Ufflag seiner „Deutsche Küche“ denuncirt have will, —  
hätt gewiß ääch den diesere Grund der ufffallende un höchst  
charakteristische Dhatfack, warum „Frankfurt am Main, der Sitz  
des äußerst individualistischen Particularismus zugleich auch der  
Sitz des allerdiminutivsten Handkäses ist“ erforscht, un wär wahr-  
scheinlich zu dem Resultat gelangt, daß diese höchst charakteristische  
Inclination der Stadt Frankfurt for die klääne Handkäs daher  
kimm, weil, nach gemachte Erfahrung, e großer Käse mehr  
stinkt als wie e klääner. —

Allerdings hat e Handkäs nicht das „Massenbewußtsein“  
von em e Schweizerkäs, un „unser Braun“, der mit Vorlieb gern  
annere Schriftsteller zittirt, wann em die eigene käfältige Gedanke  
ausgehen, läßt in seiner „Deutsche Küche“ sein ganz gemiß geist-  
reichern nassau'sche Landsmann, den Kulturhistoriker Niehl folgen-  
des sage. Nämlich: daß in Mitteldeutschland kleine, im Norden  
an der See und im Süden an den Alpen dagegen sehr große  
Käse gemacht würden und Niehl weise daran nicht nur den Gegen-

satz zwischen Hand und Fabrikarbeit, sondern auch die individualistis-  
che Zersplitterung des menschlichen Sinnes und des Grund und  
Bodens im mittleren Deutschland auf der einen und des geschlossenen  
Besitzes und des Massenbewußtseins im Süden und Norden  
auf der anderen Seite auf.

Also: wo die größte Käse gemacht wern, da is des größte  
Volksbewußtsein! Des is der Staat vom grüne Käse, des is der  
Käse vom grüne Staat. — Gucl emol aa! was sich der Mensch  
ernn kann: Ich hab bisher immer gemeent, wo die größte Käse  
gemacht wern dhete, da wär des mehrschte Rindvieh, un die so-  
genannt Zersplitterung des Grund un Boddens, des heeßt: die  
gleichere Vertheilung, der gleichere Grundbesitz im Batteredland,  
grad des dhete des Massenbewußtsein erwecke. —

Ich will dem Hr. W. H. Niehl seine culturhistorische Kennt-  
nisse dorchaus nicht zu nah trete, awer dazumal, wie er vom  
Käse aus uff die verschiedene deutsche Volksstämme geschosse hat,  
muß es doch stinkig um Deutschland ausgeh have.

Wo awer von em Handkäs die Redd is, da is ääch der  
Eppelwei net weit. Un wo von Eppelwei die Redd is, da is  
Frankfort in der Näh. Un wo von Frankfort die Redd is, da  
is ääch „unser Braun“ net weit. Hörn merr also, was er da  
iwwer Frankfurt am Main segt, dem Sitz des äußersten in-  
dividualistischen Particularismus, des zugleich auch der Sitz des  
Apfelweins ist:

„In einigen Gegenden Frankens kommt als Getränk  
noch der Sider in Betracht, oder, wie er in Frankfurt am  
Main genannt wird: der Eppelwei, — ein Stoff, vor dem  
ich hiermit jeden ehelichen Christenmenschen ernstlich gewarnt  
haben will. Sein Consum nimmt seit einigen Jahren selbst  
in Frankfurt ab. — Diese Stadt ist überhaupt, so sehr  
dies einige freche Schreier, welche dort die außerordentliche  
weiche und widerstandsunfähige Bevölkerung terrori-  
siren, leugnen, in einem merkwürdigen Aufschwung begriffen.  
Sie ist, durch Natur und Lage zur Hauptstadt der fränki-  
schen Lande bestimmt und wird nunmehr, da sie aus der  
Folterung erlöst ist, diese Aufgabe auch erfüllen. Sie hatte  
1865 etwa siebzigtausend Einwohner, wovon mehr die Hälfte  
sogenannte Permissioisten, d. h. nur geduldete Fremdlinge  
waren. Jetzt herrscht dort Zugfreiheit und in wenigen  
Jahren wird die schöne Stadt statt siebzigtausend hundert-  
fünfzigtausend Einwohner zählen.“

Lauter Millionär. Merr könne se jetzt schon net mehr all  
uff der Zeil, den Hofmarkt, der groß Galljegass, der Neumainzer-  
straße un vor'm Tammsdhor unnerbrenge und haben dessentwege  
vorläufig in der Lehrgass a ganz Reich Palläst aawaise misse.

Was den Eppelwei betrifft, so zieh allerdings ääch ich  
Johannisberger Muske von em a gute Jahrgang diesem „Kewe-  
blut von Eppelbäum vor.“ Die Frankforter have Jahrhunderte  
lang diesen edle grüingoldne Säuerling nor deshalb so viel ge-  
trunke, un nicht den Neid der Götter zu errege. Sogar unser  
scheene Frankforterinne have aus Lieb zu ihrer Batteredstadt in  
en fauern Appel gebisse un ihr Roselippe mit zwäädentige Honig  
befeucht.

„Lern' es, Mädchen, dieser Trank der Lust,  
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet, —  
Laura — ist vergiftet!“

legt Schiller in seiner „Melancholie an Laura“, womit awer

dorchaus nicht gesagt sei soll, daß der Eppelwei melancholisch mache dhät. Im Gegebhää! dann die Melancholie kimmt von Dickblütigkeit und der Eppelwei verdünnt des Blut. Es soll dadermit nor gesagt sei, daß er langsam tödtet, wie der Voltaire'sch Kaffee. Merr kann derrbei alt wern! un e Mädche, des in ihm achtzigste Jahr noch Eppelwei trinkt, hat nicht zu beserchte, daß daderwo ihr Verlezäh aagegriffe wern. —

Wann „unser Braun“ nor halbwegs der Biffitus wär, vor den er sich hält, so hält er net den Handläs, sondern den Eppelwei mit de Frankfurter ihm Particularismus in Verbindung gebracht, dann die Frankfurter Vorjerschaft zieht der Eppelwei zusammen.

Aus der Eppelsäure hält „unser Braun“ sogar, wann er mehr gelernt hält, des heest: abgeschrimwe, — viele Frankfurter ihr demokratisch Richtung nachweise könne: dann Eppelsäure in Wasser uffgelöst, — also Eppelwei, — dreht die Polarisationsebene des Lichtes nach links. Wann's net wahr is, so soll mich mei berühmter Landsmann Böttger, der e naturwissenschaftlich Autorität is, öffentlich als en chemisch-physikalische Windbeutel deklarirn. Im entgegengelegte Fall anwer erwart ich umgehend die Iwerfendung von em Diplom als Ehrenmitglied vom „Frankfurter physikalische Verein.“

Wie gesagt: nor um den Meid der Götter nicht zu errege, hawe die Frankfurter bis in's Jahr achtzehnhunntsechsunfsechzig enei so viel Eppelwei vertilgt. Jetzt hawe se's net mehr nöthig. Daher die Abnahm im Eppelweiconsum. Un darum „überhaupt der merkwürdige Aufschwung in dem diese Stadt begriffen ist.“ Sehr merkwürdig. — Frankfort steuert enuffzu, das heest: es wird gesteuert. Schwing Dich auf, Frau Nachtigall, grüß mir meinen Schatz viel tausendmal! des heest: den Steuererhewer. — Merr sin in em merkwürdige Uffschwung begriffe! vom freireichstädtliche Gaul uff den kreisstädtliche Gel. — In em merkwürdige Uffschwung, „so sehr dies einige freche Schreier, welche dort die außerordentliche weiche und widerstandsunfähige Bevölkerung terrorisiren, leugnen.“ — Die aarm Bevölkerung! es is hart was se so weich is! Un wie widerstandsunfähig! — sie dhät sich vielleicht gar net emal wehrn, wann se widder frei wern sollt! — Fut Deiwel! Wenn se anwer so widerstandsunfähig is, warum is se dann so „äußerst individualistisch partikularistisch“? Gucl mal aa! — ich hab bis her immer gemeent, Partikularismus wär ja grad e Widderstand un sogar noch vom e klänn Dhää! gege en große. Un wann die Frankfurter so weich sin, warum lasse se sich dann net beliewig knete? Un wann ihr äußerster individualistischer Partikularismus zu de allerdiminutivste Handläs in so em charakteristische Bezug steht, warum verhilft die preussisch Regierung de Frankfurter nicht daderdurch zu em e größte Massebewußtsein, daß se von de Gelder der Depossedirte anstatt die „Frankfurter Press“ die Bogelsberjer Handläs vergrößern läst? Der Preis kömmt, wie bei der Frankfurter Press, der gleiche bleiwe: e Kreizer. Die „Frankfurter Press“ is doch nor Käsbabbier. En weitem Zweck hat se doch net. Die demokratisch Majorität in Stadtverordneterath un die lezt Reichsbagswahl hawwe des widderemal zur Evidenz bewisse. —

Awer widder uff besagte merkwürdige Uffschwung zu komme! — Merr sin schon druff! dann er is net hoch. — Awer Spaß bei Seit, — he? — wirklich? wanns Glück gut is un merr recht geschickt sin, kann „Francofurtum ad moenum, urbis imperialis electioni Rom. regum atque imperatorum consecratae emporique tam Germaniae quam totius Europae celeberrimi“, nach ihm Dorchgang dorch die Kreisstraß im Regierungsbezirk Wiesbade, noch emal die Hauptstadt von ganz Franke wern? „Sie ist durch Natur und Lage dazu bestimmt“, das heest: sie liegt im Mittelpunkt weniger genau zwische Kernberg un Määnz als von ganz Deutschland; an der „Pforte des Südens“, um mich poetisch auszudricke, un bildet den Iwergang von der Sonneseit zur Schatteseit un von der Schatteseit zur Sonneseit, den Iwergang von de Trauwele zu de Bogelsbeern un umgekehrt, von de Schlehe zu de Kastanie. Un „da sie aus ihrer Isolirung erlöst ist“, obgleich se friher immer viel Besuch gehat hat, „so wird sie diese Aufgabe auch erfüllen. Sie hatte“, wie schon bereits erwähnt, 1865 etwa siebzigtausend Einwohner, wovon mehr als die Hälfte Permisionisten, d. h. nur geduldete Fremdlinge.“ Von auferhalb nabirlich. „Jetzt herrscht dort Zugfreiheit.“ — Es zieht! von Norde aus, — trotz dem Tannus.

Mit dem Eppelwei un dem Handläs hätte merr unsern Dappe, un merr wärn widderemal schwer vor Europa compromittirt, wann „unser Braun“ net noch zu rechter Zeit die Frankfurter Bratwürschicht sich unserer erbarne un den Hund mit der Worscht iwern Eckstää springe lasse dhät. Dann „die Braunschweiger Mettwurst und Frankfurter Würstchen haben Vieles und zwar viel Gutes mit einander gemein. Nur ist erstere ebenso konsistent und knobig wie lektere leicht und schwellend.“ Das Herz geht merr uff. — „Die große niedersächsische Wurst wird roh gegessen; das kleine Frankfurter Würstchen wird flüchtig in stark siedendes Wasser getaucht.“ — Siehe Wilhelmine Nührig. — „Jene repräsentirt die Kraft, diese die Eleganz.“ — Also: „äußerster individualistischer Particularis“, awer mit Eleganz! — Awer

fräat euch net zu frih! Dann „als die Frankfurter 1848 dem Reichsverweser entgegengingen, da hatten sie ein anderes Malheur. Sie hatten den Pokal bereit, auch die Flaschen mit Wein, aber Keiner hatte einen Pfropfenzieher. Erzherzog Johann wartete auf die Ueberreichung des Pokals. Niemand wußte sich zu helfen; es gab eine Stockung, eine Pause voll peinlicher Verlegenheit. Da hatte der Senator K. einen guten Einfall. Er stürzte auf den Reichsverweser zu, machte eine tiefe Verbeugung und flehte mit süßester Stimme: Verzeihe Se, kaiserliche Hoheit, hawe Sie vielleicht en Stoppezieher?“ — E stääalt Geschicht aus ere alte Kreppezeitung! Un dann war's kää Senator sondern e Urschütz, un dann hat er ääch net mit süßester Stimm geklöt, dann er war von Sachsehause. Die ganz Geschicht beweist zudem, daß der Frankfurter Berjer mit große Herrn umgange is als wie mit Seinesgleiche. —

Großer Braun! mit allderlei erregt du unsern Unwille weniger als unser Mitleid, besonnerch seitdem merr wisse, daß de alles aus Bicher hast. Unwille hast de nor, wie de selbst erzählst, dadermit erregt, daß de in deiner Heimath zum Kääs ääch noch Butter gesse hättst, was in Franke kää Modi wär. Uff dem Westerwald gewiß net!

Sieben Westerwäldstädte, die streiten um „unsern Braun“ sich: Gadamar, Gachenburg, Haiger und Herborn, Dieborn und Rambsach. Auch Wies-Selters zumal, wo sich Fuchs und Wolf „Gute Nacht!“ sagt. (Smyrna, Rhodos, Kolophon, Salamis, Chios, Argos, Athenae.)

Des Beste kimmt zulezt. Zum Desert!

„ein Art Gebäck aus Hefenteig, in Schmalz gebaden mit „Confitüren im Innern. Man nennt es hier Pfannkuchen, „Kräppel“ in Thüringen und Hessen, „Krapfen“ in Baiern. „Dieses Gebäck nun heißt in Berlin „Nürnberger Pfannkuchen.“ Offenbar haben wir es von Berlin und Berlin „hat es von Nürnberg bezogen, wo es noch originalter, aber „wieder unter anderm Namen, existirt. Sollten es wohl „die Köche und Zuckerbäcker des Hohenzollern aus Nürnberg „nach Berlin mitgebracht haben? Auch das ist dann ein „Monumentum Zollarianum.“ Wäre es nicht ein würdiger „Gegenstand historischer Forschung? Ich weiß wenigstens „Fälle, in welchen die lektere eine Unmasse von Fleiß und „Scharffinn auf weit unwichtigere Dinge verwandt hat, „z. B. darauf, in welchem Hause zu Frankfurt „am Main der Dichter Klinger geboren ist und „welches „Wappen“ er geführt hat.“

Also Maximilian von Klinger, der Dichter der Sturm- und Drang-Periode, dessen geistige Kraft den gewaltigen Umschwung der deutschen Litteratur mitbewirken half, is e weit unwichtiger Ding als e ehemaliger obicurer Zuckerbäcker der Hohenzollern un es verlohnt sich net der Müh zu wisse wo sei Batterhaus gestanne hat? Doch wohl nor deshalb, net wahr? großer Braun, weil er in Frankfort geborn is, in dem oosige Frankfort! un net uff dem Westerwald. Dann da dhät „unser Braun“ von em sage: „Auf dem Westerwalde, der Heimstätte von so manchem großen Manne, dessen Namen zu nennen uns die Bescheidenheit verbietet, ist auch der große Dichter der Sturm- und Drang-Periode, Maximilian von Klinger, kaiserlich russischer General-lieutenant, Direktor des kaiserlichen Kadettencorps, den die große Kaiserin Katharina hochschätzte und der ein Liebling des Kaisers Paul war, geboren. Die besten Männer und größten Geister der Nation, — darunter auch sein großer Landsmann, ich will aus Gründen, die man ehren wird, seinen Namen nicht nennen, aber er schwebt, wie ein Gebet, auf Aller Lippen. — haben es sich angelegen sein lassen, seine näheren Lebensverhältnisse und die Stätte seiner Kindheit zu erforschen. Zur Ehre des deutschen Volkes bezeichnet nun auf dem Westerwalde, — wo, wie gesagt, so mancher große Mann geboren wurde, dessen Namen jedoch, ich muß es feierlich wiederholen, ich aus Bescheidenheit nicht nennen kann, — eine marmorne Gedenktafel mit goldner Inschrift die Geburtsstätte des großen Dichters.“

Awer der aarme Deiwel is von Frankfurt! un was kann von Bethlehem Gutes komme? — Eurfomischer Erscheinung als „unser Braun“: Wiesbade, jetzt Gera, Neuß jüngerer Linie, in sein ewige ohnmächtige Roches uff Frankfort is gar net denkbar!

Un doch hat en net Frankfort sondern Wiesbade als Reichsbagscandidat dorchplumpfe lasse! Awer wehe ääch Wiesbade! dann, um mit Cato in Kücheaagelegenheiten zu redde: „Die Stadt muß untergehen, die einen Fisch theurer bezahlt als einen Ochsen!“

# O Kyrik, mein Vaterland!

„Der Mühlberg ist der schönste Punkt von Frankfurt, ja von Deutschland, ja von ganz Europa.“

Frankf. Stadtverordnetenversammlung v. 18. April.

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.  
König Thoa.

Was ist Neapel mit sei'm Golf?  
O Aussicht vor en „narr'ge Wolf“!  
Des bissi Meer mit Fschia  
Mit Capri un mit Procida!  
Drei Inseln, — was sieht merr viel?  
Die hat ääch unser Bridemihl!  
Un der Besuch, — des bissi Kääch, —  
Des könne unser Bäcker ääch!

Un Stambul mit seine Bosphorus  
Un goldne Horn, — was is es? — Stuf!  
Skutari dribb, — was mir draa leicht!  
Ich schenk' en die asiatisch Seit!  
Kääch Frankfort hat sei Hibb un Dribb,  
Un 's is net halb so weit enibb,  
Un bleibt dabei im Welttheil doch  
Civilisirter Völker noch!

Un uff dem Rigi, in der Schweiz,  
Sieht merr den Mää? — krieht's beese Kreuz!  
Mir weiter als nor siebzyeh See,  
Un wo merr higuckt Eis un Schnee,  
Die Jungfräa un des Wetterhorn!  
Un nerjends Niewefeld un Korn, —  
Kää Gäärtnerie mit Zellerie  
Als wie am Fuß vom Mühlberg die!

Un von der „Wildspiz“, in Tirol,  
Sieht merr de Pathorn da? — Jawohl!  
Von Sachsehause noch kää Stid!  
Noch net den Gickel uff der Brick!  
Von Ofebach is gar kää Hebb,  
Ich glääb merr sieht selbst Berjel net!  
Die Kumpelmer Residenz  
Selbst die net! — net emal ihr Gänf'!

Un vom „Sankt Gebhard“, am Boral,  
Was kann merr gucke? Berg un Dhal!  
Un owe drimer Luft un Licht  
Un Wolke, — was e alt Geschicht!  
Un unne See un Bäch un Fliß,  
Mehr Wasser als wie nethig is!  
Un Bindau uff 're Insel gar,  
Als wär im Land der Blas so raar!

Am „Bröcke“ un der „Niesekopp“  
Hängt's ganze Jahr e Newelzopp;  
Un wann merr von dem „Trippstää“ sieht  
Guckt merr uff lauter Zuckerhit,  
In dunkelgrün Babbier verpackt,  
Manch Spitz is gar schon abgehakt!  
Von Mühlberg-Wingert net die Spur,  
Nach Kieholz riecht die ganz Radur!

Was is, von Binge aa, der Rhei  
Bis Cowelenz? — was steckt da drei!  
Was Dorelei misammt der „Kag“!  
Der Mühlberg is der scheenste Platz!  
Der leibt im Frankfurter Gebiet,  
Und wann er ääch net alpeglit  
Un net bis in die Wolke steigt,  
So is des aus Bescheidenheit.

Es horste zwar kää Adler druff,  
Doch Spake, baue viel enuff,  
Ja, 's nist fogar, fast owe ganz,  
O Nachdigall vom Viederfranz.  
Laviene komme ääch net vor,  
Un Wasserfall sehr mäsig vor,  
Doch Wolke hülle oft sei Häapt,  
Weil unne stark die Chausee stääbt.

Korzum es is uff derr Welt  
Kää Blägi, was merr so gefällt!  
Merr blickt in's engre Vaterland,  
Un hat gleich alles bei der Hand!

Merr kennt den Thorn von jeder Kerch  
Un wääß Bescheid bis Kroneberg!  
Merr guckt sich um mit Seeleruh  
Un braucht kää Bädcker derrzu.

## Zur Tauben- und Hühnerausstellung

der  
Frankfurter Vogel Freunde.\*)

Alles, was da singt und ruckset,  
Alles, was da kräht und gluckset,  
Alle Tauben, alle Hinkel,  
Bis zum fernsten Erdemwinkel,  
Sammt den Vögeln obendrein,  
Sollen hoch gepriesen sein!  
Alle Bläß und Kapuziner,  
Alle Römer, alle Wiener,  
Alle Kröpfer, alle Bläfer,  
Cyprianer und Maltheser,  
Alle Tümmler, alle Lerchen,  
Sammt den Elstern und den Störchen,  
Alle Kröpfer und Calotten,  
Alle Mövchen und Bagdotten,  
Sammt den Trommlern und Trompetern  
Und den Pfauschwanz-Schwerenöthern,  
Alle Mohrn- und Roth- und Grauköpf,  
Gelbköpf und sogar die Blauköpf,  
Alle Mond- und Mähnentauben  
Mit und ohne Latsch und Hauben,  
Alle Sumpel, alle Schwalben,  
Selbst die Staken, meinethalben!  
Alle Gickel und Bredaner,  
Cochin-China und Japaner  
Und Mayaen und Bramanier  
Und La fleches und Hispanier,  
Spangled, Crève-coeur, Paduaner,  
Alle Kräher über'm Berge,  
Alle Bantam, vulgo Zwerge,  
Und wie auch Prinz Albertiner  
Und sogar die Bauernhühner!  
Alle Hinkel und Fasanen,  
Wachteln wie auch Ortolanen,  
Sammt den Pfau'n und welschen Hahnen,  
Und den Enten, Gänz und Schwanen,  
Alles Schmuck- und Singgevögel,  
Alle Schläger, Kind und Regel,  
Harzer, Brüssler und Pariser,  
Jabostolze Langefüßer,  
Mit und ohne Wassertriller,  
Humbertianer wie auch Giller\*\*)  
Wie auch alle Papageien,  
Ob sie sprechen oder schreien,  
Sittiche und Kakadu  
Und die Arras auch dazu  
Mit dem langen Schwanz am Steis,  
Ihnen allen Ruhm und Preis.  
Und den Züchtern und den Kennern,  
Allen diesen braven Männern,  
Vogel-, Hühner-, Taubenschoden,  
Sei des Herzens Gruß entboten.  
Ist es nicht ein schön Vergnügen,  
Wenn sein Geld man sieht fliegen?  
Wenn die Hühner uns verkragen  
Manchen Thaler, manchen Bagen?  
Ist es nicht der reichste Segen,  
Wenn sie neben's Nest uns legen?  
Kann man sich nicht Gelder sparen  
Dadurch, daß sich Vögel paaren,  
Daß sie brüten, daß sie hecken,  
Und die Jungen dann verrecken?  
Kommt man nicht beim Taubenhandel  
Um den Rock mit sammt dem Mantel?  
Aber bei dem Hühnerkauf  
Geh'n auch noch die Hosen d'rauf.  
Doch beharrlich bleiben wir!  
Tauben ist ein schönes Thier!  
Und die Hühner sind's nicht minder,  
Geh'n auch viel caput im Winter.

\*) Aus den „Blättern für Geflügelzucht“. Dresden, Verlag von Reinhold und Söhne.

\*\*) Vogelzüchter in Frankfurt.

Und nun gar die Vögel! — Ei  
 Wer ist da nicht gern dabei?  
 Darum dreimal hoch die Züchter,  
 Die Prämierer und die Richter,  
 Hühn'ologen und Gelahrten,  
 Und Doctorn der Taubenarten,  
 Gänse- und Entenpädagogen,  
 Wie auch Canariologen!  
 Hoch die sämtlichen Vereine  
 Von der Donau bis zum Rheine,  
 Von der Isar bis zur Spree,  
 Von dem Main bis an die See!  
 Hoch den hochverehrten Gästen  
 Aus dem Osten und dem Westen,  
 Aus dem Norden und dem Süden,  
 Laßt uns ihnen Gruß entbieten!  
 Vivat hoch, wem es gelungen,  
 Daß er einen Preis errungen!  
 Selbst für die, so durchgefallen,  
 Soll ein donnernd „Hoch!“ erschallen.  
 Tröstet euch, ihr lieben Brüder,  
 Hoffentlich passirt's euch — wieder!  
 Vivat Allen, die auf Tauben  
 Segen ihren frommen Glauben,  
 Und für diesen standhaft sterben  
 Und die Schoderei vererben!  
 Heißt man uns auch Taubennarren,  
 Laßt uns felsenfest beharren,  
 Heißt man uns auch Hühnerschode,

Bleibt getreu doch bis zum Tode!  
 Vivat hoch beim Saft der Trauben  
 Alle Hühner, alle Tauben  
 Und die ganze Vögelei!  
 Vivat hoch! es bleibt dabei!

Friedrich Stolze.

## Neuer Braunsjammer.

Jene Reichstagswahltschlacht neulich,  
 Sie bewies, ach, zum Erschrecken,  
 Wie im Aberglauben gräulich  
 Und im Vorurtheil abscheulich  
 Frankfurts Krämerseelen stecken.

Denn den frommen Domherrn Thiffen,  
 Einst ihr Seelenheil behütend, —  
 Sie verleugnen ihn mit Wissen!  
 Siebzig tausend Christen rissen  
 „Um zwää Judde sich wie wüthend!“

## Die „Frankfurter Presse“.

Schreib du dich bucllich, lahm und krumm,  
 Schreib' noch so grobb, schreib' noch so dumm,  
 Im Prosa- oder Götterstyl,  
 's is alles doch for ewewiel!

Verredigir' in deiner „Press“  
 Des ganze Geld vom Welf un Hef,  
 Bis uff die „Vivat Armebichs!“ —  
 Wer kann derfoor? Es hatt dich nix!

Mach' mit der Vollezei en Pakt,  
 Un mit dem Deiwel en Contract, —  
 's is doch de Mäus gepiffe nor!  
 Es hatt dich nix! Wer kann derfoor?

Sing' du bei rührendst Kaiserlied  
 Von dem Apoll die Gichter kriet  
 Un Zahweh die gesammte Kunst, —  
 's is doch der Liebe Müh' umsunst!

Un wann der deutsche Kaiser kimmt,  
 Un Frankfurt in em Lichtmeer schwimmt,  
 Un zieht sei kostbarst Festklääd aa,  
 So dent' net du wärst schuld dadraa!

Un wie der Holz ääch kanonirt,  
 Die „Press“ net hat en inspirirt;  
 Des deutschen Reiches Kanonier,  
 Der schießt aus eigenem Plaisir.

Wer dich Genie hat aagekelt,  
 Es is enausgeschmisse Geld!  
 Un des is löblich un is gut,  
 Weil's wenigstens kää Schadde dhut.

Du hast gemeent, die Borjerschaft  
 Wär nor dorch dich so dugendhaft, —  
 Der Glanz und Juwel, alles des  
 Kääm ganz allää von deiner „Press.“

Un als der Juwel war vorbei,  
 Da sprachst de zu der Vollezei:  
 He? guckst de, was der Stöpel kann?  
 Dann alles lääst zum — Sonnemann!

Da kamst de in e schrecklich Wuth,  
 Ob so 're falsche Nadderbrut;  
 Du hast se doch am Kopp gefaßt,  
 Un wie de guckst, da war's — die Duast!

„Crapül! Crapül!“ Schäm druff un druff,  
 Schlag Näder, lääf de Wänd enuff,  
 Reiß derr die Haarn sammt Kapfel aus,  
 Getrost! es spricht kää Hirn eraus!

Un schänn nor weiter ungenirt!  
 Du bist und bleibst doch aageschmiert,  
 Un bei Geschmierjel, nach wie vor,  
 Is all doch for die Kaze nor!

's is doch nor in den Wind gereddt,  
 Denn Frankfort, guckst de, glääbt derr'ich net,  
 Un wickelt Worscht un Käs enei, —  
 Es kam ääch noch was Schlimm'ers sei.

61.203.176